Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 42

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleidermandate für halbe Damen

In mausgrauen Pullovern sassen die belgischen Fernsehansagerinnen eine Woche lang hinter der Mattscheibe. Die Entschädigung für den ihnen zugemuteten ständigen Kostümwechsel war nach ihrem eigenen Bekunden zu mickrig – darum protestierten sie als graue Mäuschen.

Aus dem gleichen Grund beginnen nun auch die deutschen Fernsehdamen zu meutern. Auch sie sollten sich immerzu wie Chamäleons verwandeln, doch die Garderobe für etliche tausend Mark im Jahr müssten sie selber bezahlen, so klagen sie, die von den Anstalten bewilligten Spesen deckten nur gerade die Reinigungskosten, und ihre kostspieligen Dienstkleider könnten sie nicht einmal von der Steuer absetzen.

Von ihren schweizerischen Kolleginnen ist bisher kein Murren laut geworden, aber bei unserem Fernsehen wartet man eben immer ab, was die anderen machen.

Weil die Ansagerinnen augentröstliche Erfindungen des Fernsehens sind, ziemt es sich, die grundsätzliche Tragweite ihres Problems ernstlich zu würdigen. Eine gewisse Tragik ihres beruflichen Schicksals liegt allein schon darin, dass sie immer als Damen ohne Unterleib gezeigt werden, wodurch ein nicht unbeträchtlicher Teil ihrer figürlichen Reize notgedrungen brachliegt. Dass sie ungeachtet dieser widernatürlichen Halbierung ganze Dienstanzüge anschaffen müssen – selbst von einem Deux-pièces können sie ja nicht bloss den oberen Teil tragen –, geht dann eben buchstäblich ins gute Tuch.

Es kommt dazu, dass sie bei der Wahl ihrer selbstberappten Garderobe nicht blindlings ihrem Geschmack folgen dürfen. Der alternative Shabby-Look wird von den Anstaltsleitern ebenso verpönt wie der ausgeflippte Crazy-Look, und nach den öffentlich-rechtlichen Kleidermandaten wäre beispielsweise ein randvoll mit den tollsten Sachen gefülltes Haute-Couture-Modell nicht minder unpassend. Ein dezentes Fleckchen Décolleté mag zwar gerade noch statthaft sein, dasselbe durch formtreibende Mieder zu erhöhen oder gar zum optischen Selbstbedienungsladen auszuweiten wäre indes ein streng zu ahndender Missgriff. Ferner dürfen sie auch ihre Farbenlust nicht hemmungslos ausleben: ob sie nun für Lavaschwarz oder Tropischrot, für Pariserblau, Veronesergrün oder Neapelgelb schwärmen, ist nach der Meinung ihrer Oberen egal, sie haben vielmehr dem Hintergrund entsprechend gefärbt zu erscheinen.

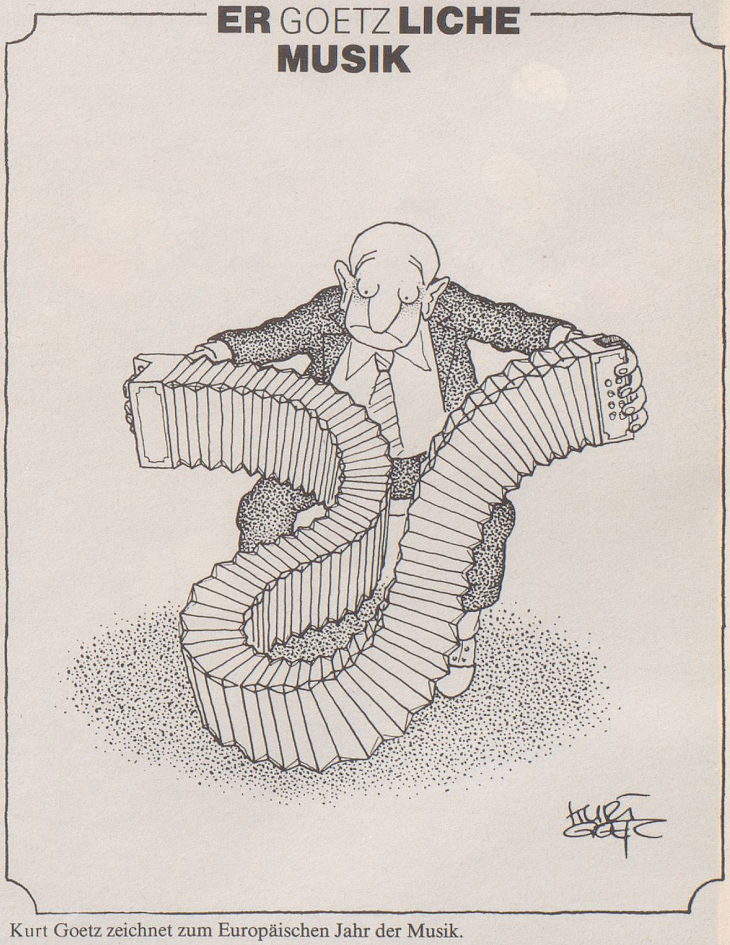
Diese drückenden Auflagen mindern nicht unbeträchtlich das weibliche Pläsier, sich einen reichhaltigen Kostümfundus zuzulegen wie die Party-Mafia. Unter solchen Umständen erscheint es in der Tat unsozial, dass diese netten Damen modisch über ihre Verhältnisse leben müssen. Die Fernsehanstalten sollten daher um der Gerechtigkeit willen erwägen, ob sie nicht begabte Störschneiderinnen anheuern sollten, die das jeweils Abgelegte rezyklisch zu Neuem aufzubereiten vermöchten.

Denn andererseits ist ja auch eine gewisse Rücksicht auf die Frauenwelt auf der anderen Seite des Bildschirms geboten. Da ist beispielsweise die Hausfrau, die einen normalen Familiennachmittag erlebt: sie hat in der Küche die Decke neu gestrichen und nun einen Teil der Farbe im Haar und auf dem T-Shirt, die Jüngste kommt schreiend mit aufgeschürften Knien und einem abgebrochenen Zähnchen nach Hause, der Hund hat den Nachbarsbuben gebissen, der mit einem üblen Trick sich einschleichende Staubsaugervertreter ist kaum mehr aus der Wohnung zu vertreiben, die Waschmaschine streikt, und in der Küche ist derweil das Aufzuwärmende völlig verkohlt, der beissende Rauch verpestet das ganze Haus.

Der an den häuslichen Krisenherd zurückkehrende Ehemann ist sauer, weil er nichts Warmes in den Bauch kriegt, liegt nun träge vor dem Fernsehkasten, lässt sich von der adretten Ansagerin ergötzen und zieht höchst unfaire Vergleiche mit der Gattin, die in einem verschlissenen Bademantel und mit einem Kopftuch völlig abgekämpft die vom Topf gehobene Kleine säubert.

Wir dürfen es deshalb einer Hausfrau in solchen alltäglichen Situationen nicht verdenken, wenn sie angesichts der zuvor stundenlang frisierten und geschminkten halben Dame, die nun vielleicht in einer rosenquarzfarbenen Bluse von Givenchy provozierend auf sie herunter lächelt, nicht ohne Erbitterung bedenkt, dass sie mit der Fernsehtaxe, die sie vom Haushaltungsgeld abgespart hat, nun auch noch die Verwandlung dieser Schwester vom Rohmaterial zum öffentlichen Kunstwerk subventioniert hat. *Telespalter*

Der Millionär ist im Schlafzimmer und macht Toilette. Da wird die Tür spaltbreit geöffnet, und der Chauffeur fragt:
«Gehst du heute abend aus?»
«Was, Heinrich, Sie duzen mich?»
«O Verzeihung, ich glaubte, es sei die gnädige Frau!»



Kurt Goetz zeichnet zum Europäischen Jahr der Musik.

SCHÄRF – DER BÜROEINRICHTER
SCHÄRF AG Büroeinrichtungen Bramenstrasse 8, 8184 Bachenbülach-Zürich Telefon 01 / 860 50 10